

lichkeit gegenüber röm. Zentralismus. Von daher hat das Bistum (wenn auch in manchen Zeiten nur unter erschwerten Umständen und mit bescheidenem Erfolg) eine Linie gewahrt, die in der jüngsten Entwicklung ihre Bestätigung fand. Einige Schönheitsfehler fallen kaum ins Gewicht. Die Durchzählung der Anmerkungen hätte das Zitieren erleichtert und eine Zusammenfassung am Schluß hätte das Ganze abgerundet. Im übrigen gibt es keinen Grund zur Klage. Das Material ist nach Möglichkeit in lückenloser Folge geboten, und oft geht B. sogar subtilen Details mit Spürsinn nach. Er hat eine vorbildliche Arbeit geleistet, und es ist zu hoffen, daß sich andere von ihm anregen lassen und daß er selbst weiter liturgiewissenschaftlich tätig sein kann.

Bamberg

Hermann Reifenberg

SCHNITZLER THEODOR, *Die Heiligen im Jahr des Herrn. Ihre Feste und Gedenktage.* (454.) Herder, Freiburg 1979. Kln. DM 36.-.

Der Aufbau des Buches orientiert sich am Kirchenjahr, da die „Tagesheiligen“ des Missale nach dem Kalendarium des deutschen Sprachraumes vorgestellt werden. Nur an wenigen Tagen werden Texte für mehrere Heilige geboten, manche Tage sind völlig übergangen worden, dafür wurden Abschnitte über wichtige Herrnfeste und Marienstage eingeschoben. Eine charakteristische Überschrift drückt den Grundgedanken aus und verdeutlicht, um was es in den stilistisch ansprechenden, pathosfreien Ausführungen geht: Nicht „Gemälde“, sondern „rasche, porträtstarke Kohlezeichnungen“ sollen es sein, die uns die großen Gestalten aus Bibel und Kirchengeschichte nahebringen wollen. Auf das Ganze gesehen, ist das Sch. zweifellos geglückt. Seine mitunter pointierte, weil auf die „spezifische Heiligkeit“ gerichtete Betrachtungsweise wird im Vergleich zu älteren, „erbaulichen“ Heiligenleben als überaus wohlthuend empfunden.

Sch. hat für dieses Werk keine eigenen Forschungen gemacht, die historischen Daten entnimmt er zumeist dem LThK. Zu Lebzeiten des hl. Bernhard entstanden nicht 69, sondern über 300 Zisterzienserklöster (286). Manche biblische Angaben entsprechen wohl kaum der ntl. Exegese von heute (73ff, 145). Positiv fällt auf, daß Sch. an einigen historisch „problematischen“ Heiligen (Christophorus, Georg) erfreulich unkonventionelle und ansprechende Gesichtspunkte aufzeigt durch sorgfältige Einbeziehung der Legende, die aber nicht vordergründig „ausgewertet“, sondern als erzählerische Reflexion über die wesentliche Bedeutung von Heiligen verstanden und fruchtbar gemacht wird.

Eine ausführliche Zeittafel und ein Gesamtregister machen das schon aus inhaltlichen Gründen empfehlenswerte Buch auch in formaler Hinsicht zum nützlichen Bestandteil einer geistlichen Handbibliothek.

Zwettl

Johann Tomaschek

KETT FRANZ, *Kinder erleben Gottesdienst. Liturgische Feiern – Wortgottesdienste – Eucharistiefeiern.* (182.) Don-Bosco-V., München 1978. Plastikband.

K. legt nach entsprechender Einführung 24 sehr schöne Modelle für Kindergottesdienste vor, versehen mit vielen selbstgedichteten und selbstkomponierten Liedern, die einfach gehalten und für Kinder geeignet, zugleich auch durchaus poetisch gestaltet sind. Auch Tänze und Tanzspiele werden vorgeschlagen und beschrieben. Theologisch gesehen, vermitteln die Modelle die grundlegenden Inhalte der Natur- und der Heilsordnung, die von der Bibel mehr oder minder vorausgesetzt werden, gerade für Kinder aber notwendig erscheinen; die wichtigsten Tage des Kirchenjahrs sind dabei mit entsprechenden Modellen bedacht.

Problematisch finde ich die manchmal recht abstrakte Sprache (Gerechtigkeit, Auskommen, Treue, Treulosigkeit, bedingungslos); außerdem bedürfen die Modelle vielfach aufwendiger Vorbereitungen. Aber diese Arbeit wird sich lohnen.

München

Winfried Blasig

LITURGISCHE INSTITUTE SALZBURG – TRIER – ZÜRICH (Hg.), *Erhöre die Bitten deines Volkes.* Geistliche Kommentare zu den Orationen des Meßbuches. Für Verkündigung und Meditation. Bd. II: Advent und Weihnachtszeit. (215.) Benziger, Zürich / Herder, Freiburg 1979. Kart. sfr/DM 26.-, S 205.40.

Die 3 priesterlichen Amtsgebete (Tagesgebet, Gabengebet und Schlußgebet) sind für den Stil und den Geist der röm. Liturgie sehr bezeichnend. Sie sind nach einem fixen Schema gebaut: Gebetsaufforderung, eine Weile der Stille, Gottesanrede, Preisung, Bitte, trinitarischer Schluß und Antwort der Gemeinde, die mit Amen das vorgetragene Gebet ihres Vorstehers sich zu eigen macht. Orare bedeutet zugleich reden und beten, oratio ist „Gebetsrede“ weil die wesentlichsten Heilsgeheimnisse in ihr zur Sprache gebracht werden. Sie sind im Meßbuch fix formuliert, der Willkür entzogen und dem Tages- oder Festgeheimnis aber vom Wesen her zugeordnet. Diese Orationen sind zwar stilistisch, besonders in ihrer römischen Prägnanz, die weit entfernt ist von aller Redseligkeit, höchst respektable sprachliche Kleinkunstwerke, aber in ihrer Knappheit der Formulierung und der daraus resultierenden Kürze ihrer zeitlichen Dauer in der steten Gefahr, von allen (dem Priester wie der Gemeinde) nicht mitvollzogen zu werden. Auch die einleitende Gebetspause kann nur (günstigstenfalls) irgendwie und formell den Geist und die Bereitschaft des Betens stimulieren, die materielle Füllung des konkreten Gebets erfolgt aber nun in der Oration selber, deren Inhalt aber man vorher nicht kennt. Sie steht für sich selbst. So stellt sie an den Vorsteher höchste Ansprüche im Vortrag: kommunikativ zur Gemeinde hin, gesammelt und personal-existentiell auf Gott hin bezogen, darf dieses Gebet nicht bloß frommes Tun und ein Ritus sein, den man persolviiert, um